

wurde er in einer Nachwahl vom Siegtreife in den Reichstagen entsandt. Trimborn hat sich im Plenum wie in verschiedenen Kommissionen des Reichstags eifrig betätigt und erfreut sich auch außerhalb des Kreises seiner engeren Parteigenossen wegen seiner umfassenden Sachkenntnis und seines Humors allgemeiner Verehrung.

Der schon vor einigen Tagen als bevorstehend gemeldete Rücktritt des Chefs des Geheimen Bivillkabinetts des Kaisers v. Berg wird jetzt amtlich bestätigt. Zu seinem Nachfolger soll eine mit den parlamentarischen Verhältnissen und Gepflogenheiten vertraute Persönlichkeit berufen werden.

Württemberg und die neue Reichsregierung.

Der „Staatsanzeiger“ für Württemberg, das amtliche Organ der württembergischen Regierung, schreibt über die Stellungnahme Württembergs zur Reichsregierung folgendes: Wir begrüßen die Regierung des Reichskanzlers Prinzen Max von Baden; das deutsche Volk erwartet von ihr vertrauensvoll den baldigen Abschluß des erwähnten Friedens und eine glückliche Überleitung in das neue Deutschland, wie es das Wohl des Vaterlandes erfordert. Sollten unsere Gegner die gebotene Hand zurückweisen und die Hoffnung auf den Sieg den Gedanken des Völkerr Friedens jählich machen, so blühen wir mit fester Zuversicht auf die unvergleichlichen Verteidiger unserer Heimat.

Die deutsche Regierung und Wilsons Programm.

Die halbamtliche Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Die öffentliche Meinung glaubt, zwischen dem Programm der Mehrheitsparteien und dem Programm des Präsidenten Wilson gewisse Unterschiede zu erkennen. Dem gegenüber kann nicht bestimmt genug betont werden, daß die deutsche Regierung und die Mehrheit des Reichstags das gesamte Wilsonsche Programm ohne Ausnahme und Einschränkung als Grundlage für den Frieden angenommen haben.

Ein deutscher Entwurf für den Völkerbund.

Wie von zuständiger Seite verlautet, sind die mit der Gründung eines Völkerbundes zusammenhängenden Fragen seit längerer Zeit im Auswärtigen Amt unter Aufsicht von Parlamentariern und Völkerrechtslehrern eingehend erörtert worden. Diese Erörterungen haben bereits zur Aufstellung formulierter Vorschläge geführt, die im wesentlichen die in dem bekannten Programm der Mehrheitsparteien als Grundlagen des Völkerbundes aufgeführten Punkte betreffen. Zweck Beratung dieser Vorschläge und Herstellung eines endgültigen deutschen Entwurfs wird vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Kommission berufen, der neben den Vertretern der beteiligten Ressorts Parlamentarier und Völkerrechtslehrer und außerdem Vertreter sonst beteiligter Kreise angehören werden.

Zwischen Krieg und Frieden.

Von einem militärischen Mitarbeiter.

Wie unsere Oberste Heeresleitung vorausgesehen hat, steht Hoch keine Anstrengungen fort, vor Beginn des Winters und ehe die Kohlenknappheit sich immer fühlbarer im Entente Lager macht, unter Einsatz ungeheurer Massen von Menschen und Material die Westfront einzuwachen. Amerikaner und Engländer sind ganz auf den Plan abgestimmt und nicht umsonst hat die Regierung der Vereinigten Staaten eingewilligt, daß alle amerikanischen Truppen auf Frankreichs Erde dem französischen Generalstabs unterstellt werden. Aber die unvoreingenommene Kritik muß feststellen, daß Hochs Anstrengungen vergeblich, daß seine fürchterlichen Verluste umsonst sind. Er kann — jetzt zwischen Krieg und Frieden — die erlebte Ernüchterung nicht mehr in die Schenken bringen. Mit jedem Tage treten die deutschen Abwehrerfolge deutlicher in die Erscheinung und wenn auch noch mit weiteren starken Angriffen zu rechnen ist, so steht doch heute schon fest, daß das Ziel der Generaloffensive des Verbandes, die Durchbrechung und Zerschlagung unserer französisch-belgischen Front für dieses Jahr nicht mehr erreicht werden kann.

Die Entente sieht nun zwei Wege vor sich, um sich für den ausgebliebenen Erfolg zu entschädigen. Zunächst treibt sie wieder eine großzügige Propaganda, um durch übertriebene Meldungen über deutsche Verluste die Stimmung der eigenen Truppen zu heben und die Moral der deutschen Soldaten zu zermürben. Für uns genügt dem gegenüber die einfache amtliche Feststellung, daß die Ententemeldungen über deutsche Verluste an Vermissten und Gefangenen die Wirklichkeit um ein Vielfaches übertreffen. Die letzten Tage aber haben unseren Feinden noch einen zweiten, nach ihrer Meinung sichereren Weg eröffnet, das Ziel zu erreichen. Die französische Presse gibt der Welt davon

Kunde, indem sie die Meinung vertritt, daß mit Deutschland und seinen Verbündeten nicht verhandelt werden dürfe, solange das französische und belgische Gebiet nicht geräumt sei, mit andern Worten, die Vorbedingung für einen Waffenstillstand müsse die Zurückziehung unserer Truppen bis zur deutschen Grenze sein. Daß eine solche Forderung unannehmbar für uns wäre, weil sie den Weg zur Selbstvernichtung bedeutet, scheint man in Frankreich gar nicht in Erwägung zu ziehen.

Die Sachlage ist doch die: Unsere Heere stehen noch immer unbesiegt auf feindlichem Boden und die Fortsetzung der von Hoch eingeleiteten Kampfweise würde die Verwüstung des besetzten Gebietes in demselben Maße bedeuten, wie sie über jene Landessteile heringebrochen ist, in denen bisher der Kampf geföhrt hat. Die feindliche Heeresleitung muß sich sagen, daß der Verdrängung unserer Truppen aus Nordfrankreich und Belgien, wenn sie überhaupt denkbar ist, die Vernichtung der blühendsten Städte, wie Lille, Roubaix, Gent, Brügge, Brüssel, Namur und Lüttich vorausgehen müßte, ähnlich wie Amiens, Soissons, Cambrai, St. Quentin und andere vernichtet worden sind. Man muß sich also auf Seiten unserer Gegner und besonders im französischen Lager die Frage vorlegen, ob die Vorteile, die eine Fortsetzung des Kampfes bringen kann, die Opfer wert sind, die sie notwendigerweise erfordern würde. In eine Klammung des besetzten Gebietes als Vorbedingung des Waffenstillstandes kann Deutschland aus Selbsterhaltungstrieb nicht willigen. Wenn nämlich in den etwaigen Verhandlungen, uns Friedensbedingungen angenommen werden sollten, die unterer Ehre und Würde widersprächen, wenn wir dann gezwungen wären, den Kampf um Leben und Tod fortzusetzen, so wäre die Voraussetzung für das entscheidende letzte Ringen für uns ungleich ungünstiger als jetzt.

Das Schicksal, das unter Umständen die französischen und belgischen Städte bedroht, würde unser Industriegebiet heimsuchen: Aachen, Trier, Köln, Karlsruhe, Mannheim und viele andere blühende Städte wären verloren, ganz abgesehen davon, daß wir strategisch und kriegswirtschaftlich in einer Lage wären, die kaum Aussicht auf siegreiche Selbstbehauptung böte. Kein Deutscher will den Waffenstillstand um den Preis unserer Heeresleitung, unser Heeres und unserer Ehre. Unsere Westfront ist intakt. Sie steht fest in Erwartung des Friedens, zu dem Deutschland die Hand geboten hat, aber auch entschlossen und bereit, den Kampf fortzusetzen, wenn Freiheit und Ehre es gebieten.

M-1.

Deutsches Heldentum in Mazedonien.

In einem Tagesbefehl an die Heeresgruppe v. Scholtz heißt es u. a.: Seit Wochen stehen die deutschen Truppen der Heeresgruppe in schwersten Kämpfen. In keinen Gruppen weiträumig auf die bulgarischen Streitkräfte verteilt, oft ganz auf sich selbst gestellt, haben sie bei Beginn des feindlichen Angriffs in aufopferungsvollster Weise verhalten, die wachende Front des einstmalig tapfer kämpfenden Bundesgenossen zu stützen und ihm die Früchte gemeinsamer Siege zu erhalten. Der Verbindungen und der Nachschube beraubt, haben auch die deutschen Truppen schließlich der erdrückenden Übermacht weichen müssen, nie aber hat ihr soldatischer Geist versagt! In jedem Überstand, hinter Abläutern und auf Höhen sich festklammernd, haben sie dem Feinde den leichten Erfolg verweigert. Oft ohne alle Nachrichten, in Unkenntnis der Lage, im schwierigsten, unzugänglichen Gelände haben Führer und Truppe gezeigt, daß deutsche Soldaten auch in der verarmtesten Lage nicht mutlos werden, daß das Vertrauen zwischen Führer und Truppe nicht zu untergraben, deutsche Disziplin nicht zu erschüttern ist. Allen, die in diesen letzten Wochen gekämpft und gekämpft, gehungert und geburiet und doch in unerschütterlicher Treue ihre Pflicht getan haben, spreche ich meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung aus.

Kleine Kriegspost.

Genf, 8. Okt. Wie die Agence Havas meldet, ist der französische Flieger Garros, der kürzlich aus Deutschland geflohen war, von einem Erdungungsflug nicht zurückgekehrt.

Washington, 8. Okt. Einer Neuentdeckung zufolge hat gestern morgen der schwebische Gesandte die Rote Flut an der schwedischen Küste die deutsche Rote Flut übertroffen. Der Schweizer Gesandte die überreichliche Wilson persönlich eine Abschrift der deutschen Rote.

Lugano, 8. Okt. Lord George erklärte gegenüber der Arbeiterkammer, daß er völlig auf dem Boden der 14 Wilsonschen Friedenspunkte stehe.

Regensburg, 8. Okt. Der Hofbericht gibt die Verlobung der Prinzessin Charlotte von Luxemburg, der ältesten Schwester der Großherzogin, mit dem Prinzen Felix von Bourbon-Parma, der Bruder der Kaiserin von Österreich, bekannt.

Auch im Schloß regte sich noch wenig Leben um diese Zeit. Nur ein Diener stand am Portal. Er hatte den Koffer zu dem Schlitten getragen, half nun der jungen Geleiterin beim Einsteigen und breitete die Decke sorglich über sie.

Dabei schalt er jedoch im stillen über die „verrückte Idee“ der Frau Gräfin, die ihn zur ungewohnten Zeit aus seinem warmen Bette getrieben hatte. Niemand merkte etwas von dieser plötzlichen Abreise der jungen Gräfin. Wohl hatte Graf Rainer die ganze Nacht durchwacht, und aus seinem Arbeitszimmer sah man noch jetzt das Licht leuchten. Aber die Fenster lagen nach hinten heraus, und er war in seinen Schmerz vertieft, daß er nicht das leise Klirren der Schellen hörte, als der Schlitten vorfuhr.

Ehe derselbe jetzt mit Josta und ihrer Jose davon fuhr, sagte sie zu dem Diener:

„Wenn der Herr Graf zum Frühstück erscheint, melden Sie ihm, daß ich schon den Frühzug benutzt habe, um nach Waldow zu fahren, und daß im Boudoir auf meinem Schreibtisch ein Brief für ihn liegt.“

Der Diener verneigte sich und trat zurück. Gleich darauf fuhr der Schlitten davon.

Mit einem letzten Blick umschaute Josta das imposante Gebäude, das ihr hatte eine Heimat werden sollen für alle Zeit, und daß sie nun heimlich, wie ein Flüchtling, verließ, um nie mehr zurückzukehren. Sie schauerte zusammen und zog ihren Pelzmantel fester um sich. Die Jähne schlugen ihr im Frost aufeinander.

Die Jose, die ihr gegenüber saß, wunderte sich, daß ihre junge Herrin in dem dicken Pelzmantel so fror. Es war doch nicht so kalt. Und wie starr und bleich sie nur ansah!

Diese plötzliche Abreise erschien ihr nun doch ein wenig seltsam, weil sich der Herr Graf gar nicht hatten lassen, und weil die Frau Gräfin einen Brief hinterlassen hatte, statt dem Grafen zu sagen, was sie auf dem Herzen hatte. Und dann war doch auch der junge Herr Graf auf Besuch da? War es nicht son-

Der Kaiser über den Ernst der Stunde.

Saarbrücken, 8. Oktober.

Auf ein Telegramm der süddeutschen Industrievereinigung und der Handelskammer Saarbrücken antwortete Kaiser Wilhelm:

Vergleichen Dank für das Selbstverpflichtete Vertrauen. Die Stunde ist ernst. Wie kämpfen für die Zukunft des Vaterlandes und den Schutz der Heimat. Dazu brauchen wir die geschlossene Waffenwirkung des geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands, auf denen die Zukunft unserer Unüberwindlichkeit beruht. Der Verteidigungswille muß alle lockeren Anschauungen und Sonderwünsche zu einer großen Einheit der Auffassung verschmelzen. Gott schenke uns etwas vom Geiste der Freibeitriege.

Neueste Meldungen.

Staatssekretär des Innern Trimborn.

Berlin, 8. Oktober. Außer den schon bekannten Ernennungen wird im „Reichsanzeiger“ die Berufung des Geheimen Justizrats Trimborn in das Staatssekretariat des Innern bekanntgegeben.

Der Reichskanzler an Polen.

Berlin, 8. Oktober. In den polnischen Regentenschafter hat der Reichskanzler einen Erlass gerichtet, in dem es heißt, er habe den festen Entschluß, das Verhältnis des Deutschen Reiches zu dem neu entstandenen Königreich Polen im Geiste der Gerechtigkeit und des Verständnisses der beiderseitigen Lebensinteressen zu gestalten. Der Reichskanzler will sich um die möglichst schnelle Beilegung der noch bestehenden Rassen der Okkupation bemühen.

Der Eindruck der Friedensnote in Paris.

Paris, 8. Oktober. Nach dem „Nouvelles Postales“ wurde das Waffenstillstandsangebot der Mittelmächte am Sonnabend Abend in Paris bekannt. Die Kunde verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Überall auf den Straßen blieben die Leute stehen und bildeten debattierende Gruppen. Theater, Varietes und Kinos brachen die Vorstellungen ab von den Bühnen verließen die Regisseure die Botschaften unter dem Jubel der Zuhörer.

Frankreichs Sozialisten wollen prüfen.

Genf, 8. Oktober. In der Landeskonferenz der Sozialistischen Partei Frankreichs führte Cachin aus, der Augenblick sei gekommen, in dem die Partei sich mit den Angeboten der Mittelmächte zu beschäftigen habe. Eine achtgliedrige Kommission wurde eingesetzt, um die Vorschläge der Friedensnoten zu prüfen.

Ungeheure Verluste der Entente.

Paris, 8. Okt. Londoner Berichte lassen erkennen, daß man dort besorgt ist, weil General Foch mit den englischen und amerikanischen Truppen so schrecklichen Ausbeute treibt. Die englischen Truppen haben seit Beginn des franco-englisch-amerikanischen Offensives zwischen St. Quentin und Cambrai 150.000 Mann an Toten und Schwerverwundeten verloren, die Australier 60.000 Mann, die Kanadier 30 % ihrer Stärke, die Amerikaner schätz man seit ihrem Eintreten an der Marne auf rund eine halbe Million.

Bulgariens vorbereiteter Abfall.

Bern, 8. Okt. Wie der Berner Bund mitteilt, beständig es sich, daß zwischen Bulgarien und der Entente über die Bedingungen der Sonderfriedensverhandlungen geführt wurden. Es scheint festzustehen, daß damals Bulgarien versprochen wurde, daß sein Bestanden von 1915 auf jeden Fall wiederhergestellt werde.

Die Cholerafälle in Berlin.

Berlin, 8. Oktober. In Berlin sind bis heute Morgen 17 Fälle von Cholera amtlich gemeldet worden. Von diesen sind 16 auf die Hochstraße in der Lindenstraße zurückzuführen. Bei zweien von den 17 Personen, welche in der Gegend wohnen, konnte der Genus von Rostfleisch nicht nachgewiesen werden. Von den 17 Kranken sind bisher 11 gestorben. Außer diesen sind zwei Fälle von Cholera von gekommen auf einem Schiff auf dem Kaiser Wilhelm-Kanal bei Marienwerder im Kreise Niederbarnim. Die Erkrankten und die gesamte Besatzung sind dem Krankenhaus zugeführt worden. Von den beiden Erkrankten ist eine Frau gestorben.

Letzte Drahtberichte

des „Bilderschen Tagblattes“.

Die nächste Reichstagsöffnung.

Berlin, 9. Oktober. (tu.) Der Präsident Fejersbach hat die nächste Reichstagsöffnung auf Sonnabend den 12. Oktober

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

104]

Und gehen mußte sie, ohne ihn noch einmal zu sehen. Sie hätte nicht noch einmal vor seinen Augen stehen können, mit dem Bewußtsein, ihm lästig gewesen zu sein. Nein — nein — ihn nur nicht wiedersehen! — Das ging über ihre Kraft! Und mühsam immer wieder abschweifend in ihren Gedanken, legte sie sich einen Plan zurecht, wie sie sich von Bamberg entfernen konnte.

Zum Souper ließ sie sich entschuldigen mit Kopfschmerz. Auch die beiden Brüder kamen nicht zu Tisch. So saß Gräfin Gerlinde allein in dem großen Speisesaal hinter dem Vorhang, der die Küche abschloß. Die Unruhe hatte sie herüber getrieben. Ohne jemand gesehen zu haben, lehrte sie nach Tisch in das Witwenhaus zurück. Sie nahm aber die Ueberzeugung mit sich, daß die Entscheidung bereits gefallen sein mußte.

Erst als im Schloß Scheinbar schon alles zur Ruhe gegangen war, klingelte Josta ihrer Jose. Sie gebot ihr, einen kleinen Handkoffer mit dem Nötigsten für einige Tage zu packen.

„Ich reise morgen früh mit dem ersten Zuge nach Waldow. Meine Anwesenheit dort ist jetzt schon nötig. Sie begleiten mich,“ sagte sie.

Die Jose wunderte sich nur, daß die Frau Gräfin den ersten Zug benutzen wollte, der schon gegen fünf Uhr ging. Sonst erschien ihr nichts auffallend, denn die Reise nach Waldow war oft genug besprochen worden, und die Jose wußte, daß ihre Herrin dort allerlei zu ordnen hatte.

Ehe sich Josta für einige Stunden niederlegte, schrieb sie einen Brief an ihren Gatten, den sie auf ihrem Schreibtisch liegen.

Am nächsten Morgen ließ sie sich den kleinen Schlitten anspannen. Gefolgt von ihrer Jose, durchschritt sie das Schloß.

„Zum letzten Male!“ dachte sie, und es war alles tot und still in ihr.

derbar, daß die Frau Gräfin gerade jetzt abreiste! Gestern war doch noch gar keine Rede davon gewesen, zumal doch die Frau Gräfin den ganzen Nachmittag Kopfschmerz gehabt hatte. Aber was sollte sie sich den Kopf darüber zerbrechen?! Sie hatte nichts zu tun als das, was ihr die Herrin befohl.

Auch Graf Henning hatte eine schlaflose Nacht hinter sich. Nicht die Sehnsucht nach Josta hatte ihn den Schlaf ferngehalten, sondern der quälende Gedanke, was er seinem Bruder zufügen mußte, um sich selbst ein Glück zu erringen. Es erschien ihm fast unmöglich, Rainers Opfer anzunehmen. Seine heiße, sehnsüchtige Liebe zu Josta war merkwürdig still geworden in dieser Nacht. Er sah sie ganz deutlich, daß er an ihrer Seite nicht glücklich sein konnte, wenn er zuvor Rainer um sein Glück bringen mußte. Immer würde der Vorwurf in seiner Brust brennen, daß er dem Bruder die geliebte Gattin genommen hatte. Denn er konnte nicht daran glauben, daß Rainers Liebe zu Josta so väterlich ruhig war. Rainer hatte ihm das nur vorgetäuscht, um sein Opfer nicht so groß erscheinen zu lassen.

Aber wie nun die Entscheidung auch fallen würde, er mußte sie jetzt hinnehmen aus Jostas und Rainers Hand. Seit er die Herrschaft über sich selbst verloren und seiner Liebe Worte gegeben, hatte er sich des Rechts begeben, in dieser Sache selbst zu entscheiden.

Von Unruhe getrieben, ging er in seinem Zimmer auf und ab, nachdem er sich von seinem Lager erhoben hatte, ohne Ruhe gefunden zu haben. Er harrete nun in nervöser Erregung der Dinge, die da kommen sollten.

Es war bald nach acht Uhr, da wurde plötzlich seine Tür aufgerissen, und auf der Schwelle stand Rainer mit abgeschliffenem, verfallenen Gesicht, einen Brief in der Hand. Graf Henning zuckte zusammen und sah ihn erschrocken an.

„Mein Gott! Rainer — was ist geschehen?“

Graf Rainer fiel kraftlos in einen Sessel.

„Jostal Sie ist fort,“ höhnte er.

„Sein Bruder sah ihn mit brennenden Augen an.“